

Das Narrenschiff

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 34

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verkaufsprobleme

Was passiert, wenn das Volk der vorgeschlagenen Schaffung eines neuen Kantons Jura seine Zustimmung verweigert? Diese Frage beherrscht neuerdings die Gespräche auf dem Narrenschiff. Fast in allen Aeusserungen wird das Unbehagen darüber spürbar, dass die Abstimmung nicht nur durch Bomben und Terrorakte der jurassischen Scharfmacher, sondern auch durch Volksentscheide im Kanton Bern sowie im Jura selbst zwingend vorgespurt sei.

Eine Umfrage auf dem Vorschiff ergab folgendes Resultat: Gegen einen Kanton Jura hat im Prinzip fast niemand etwas einzuwenden. Hingegen ist die Mehrheit nicht einverstanden mit der Art und Weise, wie die selbsternannten Tätschmeister des geplanten Mini-Staates den Andersdenkenden ihre Meinung eingebleut haben. Fast die Hälfte der befragten Narren zeigte sich skeptisch in bezug auf die wirtschaftliche Lebensfähigkeit des Kantons. Sozusagen einhellig wird die Befürchtung geäussert, dass es nach der Ausrufung der neuen Republik postwendend zu einer «Befreiungsbewegung» in jenen drei südjurassischen Amtsbezirken kommen werde, die sich vor drei Jahren deutlich für eine weitere Zugehörigkeit zum Kanton Jura ausgesprochen hatten. Schliesslich will es den Appenzelern und Baslern unter uns nicht recht einleuchten, wieso man sie in Bern weiterhin als halbe Portionen behandeln wird, während die Repräsentanten des Nordjuras von Anfang an mit zwei Ständeräten ins Stöckli einziehen werden und notfalls das Gewicht einer vollen Standesstimme in die Urne werfen können.



Eine Antwort auf die Frage nach den denkbaren Konsequenzen eines möglichen Neins war das allerdings nicht. Der Kapitän meinte, eine moralische Zwangslage sei insofern gegeben, als die Nordjurassier ihren unbeugsamen Willen zur Selbständigkeit schon seit mehr als dreissig Jahren bekundet hätten. Im Jahre 1947 habe der Berner Grosse Rat die Ernennung des Jurassiers Georges Moeckli zum kantonalen Baudirektor zweimal mit der Begründung abgelehnt, dieser Politiker sei französischsprechend. So sei es dann fast unausweichlich zur separatistischen Bewegung durch das Komitee von Moutier gekommen.

Weiter gab der Kapitän zu bedenken, dass viele andere Kantone, ja die Schweiz überhaupt, als selbständige Staatswesen gar nicht existieren würden, wenn man die Vorgeschichte ihrer Geburt nach den Kriterien einer absoluten Gewaltlosigkeit beurteilen wollte. Nach den Massstäben



Aus dem Logbuch eines driftenden Zeitgenossen

der Schweizergeschichte hätten sich die Jurassier bisher ausgesprochen friedlich und zurückhaltend benommen. So richtig zum Klöpfen werde es aber mit Sicherheit dann kommen, wenn man ihnen die Freiheit verweigere, ausserhalb des Kantons Bern selig zu werden.

Diese Perspektiven machten viele unter uns nachdenklich. Persönlich glaube ich, dass das Narrenschiff in der Volksabstimmung vom 24. September der Schaffung des Kantons Jura mehrheitlich zustimmen wird, bei allen Bedenken, die dagegen geäussert werden können. Aber man weiss natürlich nicht, was bis dahin noch alles passieren wird. Eine an sich weitverbreitete Bereitschaft, das lästige Jura-Problem durch eine grosszügige Geste endlich hinter sich zu bringen, könnte unvermittelt in eine Trotzreaktion umschlagen, wenn es noch einmal zu Demonstrationen der politischen Unzurechnungsfähigkeit kommen sollte. Auch Narren sind eben bloss Menschen; ihr Gang zur Urne wird nicht bloss von Sachzwängen, sondern zuweilen auch von Emotionen begleitet.



Dass der Schmalspurtunnel unter der Furka statt der vorgesehenen 74 Millionen Franken voraussichtlich mehr als 200 Millionen kosten wird, hat auf dem Narrenschiff keine besondere Ueberaschung ausgelöst, von Empörung kann schon gar nicht gesprochen werden. In

der Mannschaftsmesse wurde der Fall zwar beiläufig diskutiert, aber als typisch für die Art und Weise bezeichnet, wie man beim Staat mit dem Geld des Steuerzahlers umgehe.

Es mag noch gute drei Jahre dauern, bis der erste Zug der Furka-Oberalp-Bahn durch das teure Loch rattern wird. Ob das Bähnlein dannzumal den gewichtigen Thurgauer Regierungsrat Hanspeter Fischer ebenso zielstrebig in den Bundesrat befördern wird wie seinerzeit die Mirage den wendigen Furgler Kurt, ist eine andere Frage: Ich will's nicht glauben. Für den Einzug in die oberste Landesbehörde sollten bessere Vehikel benützt werden als mehr oder weniger aufgebauchte Skandale.



Echte Sorgen bereiten uns seit einiger Zeit die Industriellen, die in Scharen auf das Narrenschiff drängen. Sie erklären übereinstimmend, dass ihnen ihr Beruf verleidet sei und sie es vorzögen, nach der Art der Narren von der Hand in den Mund zu leben, anstatt sich bei einem Dollarkurs von einem Franken fünfzig im eigenen Land als Ausbeuter verlästern zu lassen.

So schlimm werde es doch wohl nicht sein, warf ein Leichtmatrose begütigend ein. Man wisse doch, dass man in der Schweiz klagen und klönen müsse, wenn man zu einem rechten Milchgeld kommen wolle.

Doch damit hatte er denen genau an den Nerv gelangt. Den saturierten Schweizern, lamentierten sie, würden die Augen spätestens dann aufgehen, wenn die Exportwirtschaft einen grossen Teil ihrer Produktion ins Ausland verlagert habe. Mit dem im Verhältnis zum Dollar hoffnungslos überbewerteten Schweizer Franken hätte man noch mit Ach und Krach fertig werden können. Nun sacke aber auch noch die Deutsche Mark so brüsk ab, dass die Möglichkeiten des fairen Wettbewerbs mit dem Hauptkonkurrenten unserer Industrie in Europa ebenso geschmälert würden wie die Chancen, weiterhin im bisherigen Ausmass nach Deutschland exportieren zu können.

Deshalb, meinten die erschöpften Unternehmer, hätten sie beschlossen, die Wahrung der schweizerischen Exportinteressen in Zukunft dem Narrenschiff zu übertragen, da dieses am ehesten in der Lage sei, die Währungsturbulenzen abzuwettern und den bisherigen Export von veredelten Produkten in einen weltweiten Handel mit den schönsten Erzeugnissen des schweizerischen Geistes umzuwandeln.

Haben wir denn international diesbezüglich etwas zu bieten? fragten wir zweifelnd.

Denk wohl, brummte der Kapitän, die Narrheit verkauft sich immer noch am besten.